

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Band: - (1905)
Heft: 23-24

Artikel: Nochmals die antimilitarische Liga
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
 Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6–8 Seiten.
 Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel.
 Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Der tote Soldat. — Verband appenzellischer Friedensfreunde. — Nochmals die antimilitaristische Liga. — Elsass-Lothringen. — Aus der Friedenswarte. — Schrecken des Schlachtfeldes. — Die zweite Haager-Konferenz. — Nachklänge zum Friedenskongress. — Aus der Friedensbewegung. — Verschiedenes. — Anzeige.

Motto.

Der Krieg ist etwas Furchtbares, und derjenige, der mit einem Federstriche am grünen Tische denselben herbeiführt, ahnt nicht, was er heraufbeschwört.

*Kronprinz Friedrich Wilhelm
nach der Schlacht bei Königgrätz.*

Der tote Soldat.

Auf ferner, fremder Aue,
Da liegt ein toter Soldat,
Ein Ungezählter, Vergessner,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generale
Mit Kreuzen an ihm vorbei,
Denkt keiner, dass, der da lieget,
Auch wert eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefallnen
Viel Frag und Jammer dort;
Doch für den armen Soldaten
Gibt's weder Träne noch Wort.

Doch ferne, wo er zu Hause,
Da sitzt beim Abendrot
Ein Vater voll banger Ahnung,
Und sagt: „Gewiss, er ist tot.“

Da sitzt eine weinende Mutter
Und schluchzet laut: „Gott helf!
Er hat sich angemeldet,
Die Uhr blieb stehn um elf.“

Da starrt ein blasses Mädchen
Hinaus ins Dämmerlicht:
„Und ist er dahin und gestorben,
Meinem Herzen stirbt er nicht.“

Drei Augenpaare schicken,
So heiss es ein Herz nur kann,
Für den armen, toten Soldaten
Ihre Tränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Tränen
In einem Wölklein auf
Und trägt es zur fernen Aue
Hinüber im raschen Lauf.

Und giesst aus der Wolke die Tränen
Aufs Haupt des Toten als Tau,
Dass er unbeweint nicht liege
Auf ferner, fremder Au. *J. G. Seidl.*

Verband appenzellischer Friedensfreunde.

Die Sektionsvorstände unseres Verbandes werden höflichst ersucht:

1. Zur Einzahlung der Jahresbeiträge, 50 Cts. pro Mitglied, an Herrn Kassier J. B. Diem in Schwellbrunn.
2. Zur Einsendung der Jahresberichte an den Unterzeichneten.
3. Zur Wahl der Delegierten an die Jahresversammlung in Teufen im Februar 1906.

Um gefällige Notiznahme bittet

Der Präsident: **K. Rüd.**

Nochmals die antimilitaristische Liga.

In Nr. 21/22 unserer Zeitschrift haben wir einen Artikel des „Zürcher Anzeiger“ abgedruckt, in welchem die Antimilitaristen ihr Programm darlegten.

Dieses Programm war sehr mässig gehalten und stand in starkem Widerspruch zu dem, was die generische Tagespresse vorher über die neugegründete Liga und ihre Ziele geschrieben hatte. Unsere Redaktion hatte gerne die Gelegenheit ergriffen, um den Antimilitaristen selbst das Wort zu erteilen und hatte ausdrücklich beigefügt, dass, falls diese Darlegungen des „Zürcher Anzeiger“ wirklich dem Programme dieser Liga entsprechen, dieselbe uns willkommen sein solle. Wir betonten noch unseren Standpunkt, der jede Abrüstung vor Herstellung eines internationalen Rechtszustandes als verfehlt betrachtet.

Der Umstand nun, dass wir *nur unter dieser Reserve* den Antimilitaristen zustimmten, scheint von vereinzelt unserer Leser übersehen worden zu sein.

Unsere Redaktion hat schon oft Gelegenheit gehabt, zu beweisen, dass sie niemals irgend einer Bewegung zustimmt, die unsere schweizerische Wehrkraft schwächen könnte, solange als die niedrigen Kulturverhältnisse unserer europäischen Grossstaaten es bedingen, dass wir unsere Unabhängigkeit eventuell mit Waffengewalt zu verteidigen gezwungen sein könnten. Darum hielten wir es für ganz ausgeschlossen, dass solche Missverständnisse in bezug auf unsere Gesinnung möglich wären.

Andere unserer Leser, wir hoffen die grosse Mehrzahl, haben uns wohl verstanden.

So schreibt uns ein langjähriger Mitarbeiter unterm 8. Dezember:

In den ersten Nachrichten nach Entstehung der „Antimilitaristischen Liga“ wurde gleich derart über dieselbe hergefahren, dass es eher dafür spricht als dagegen, dass eine solche nötig sei. Die Bekämpfung erinnerte mich an die Zeit, wo wir hier bei Entstehung und Gründung des Friedensvereins auch auf solchen Widerstand stiessen, und wir verschiedene sehr militaristisch angehauchte Persönlichkeiten kennen lernten, die das Vaterland in Gefahr glaubten.

Den eingesandten Artikel des „Zürcher Anzeiger“, der mir von unserem Präsidenten zugeschickt wurde, fand ich deshalb zur Beachtung und zum Abdruck geeignet, als er entschieden der Unterschiebung der Dienstverweigerung entgegentrat und es immer gut ist, beide Teile zu hören. Das Misstrauen, das der antimilitaristischen Liga gleich entgegengebracht wird, bevor sie sich nur ausgesprochen und betätigt hat, ist ja im Grunde genommen dasselbe, worauf die ganze Institution des Krieges besteht, und gegen das wir kämpfen. Hüten wir uns also, dieses Misstrauen einer neuen Richtung entgegenzubringen. Ein neuer Beweis, wie jetzt gleich jede Ausschreitung der antimilitaristischen Liga in die Schuhe geschoben wird, ist beiliegender Ausschnitt.*

Es kann gar nichts schaden, wenn von anderer Seite etwas deutlicher gegen den Militarismus gesprochen wird, als es von den Friedensfreunden geschieht. Dass sich sogar der Bundesrat damit erschrecken lässt, ist wirklich zum Lachen; er wird sich aber auch wieder beruhigen.

Der Hintergedanke einiger (!) Sozialisten, die Regierungen des Machtmittels der Militäraufbietung bei Streiks zu berauben, wird ihnen niemals gelingen, dafür habe ich keine Angst. Andererseits ist dann aber zu wünschen, dass das Militär bei Aufbietung gegen Unruhen stramm vorgeht und sich nicht mit Kot bewerfen lassen muss, wie es im Tessin seinerzeit vorkam!

* * *

Richtig ist es, die Ansichten gehen ganz enorm auseinander. So nahm z. B. in diesen Tagen das Parteikomitee der schweizerischen sozialdemokratischen Partei folgende Thesen von Greulich, Dr. Brüstlein und Rapin an: „Das Parteikomitee ist einstimmig darin, dass es Aufgabe der sozialdemokratischen Partei sei, die Verwendung des Militärs bei Streiks mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen. Dagegen ist das Parteikomitee mit grosser Mehrheit der Ansicht, dass die Armee unter den bestehenden Verhältnissen eine Notwendigkeit für die Schweiz ist, und dass die sozialdemokratische Partei es daher ablehnen müsse, diese grundsätzlich zu bekämpfen.“

Dagegen sagte am 9. Dezember bei der Besprechung des Themas „Antimilitaristische Liga“ im Berner Volkshaus Dr. Tobler, Redakteur des Zürcher „Volksrecht“ und Mitglied der antimilitaristischen Liga als erster Referent folgendes: „Die Armee bestehe nur zu dem Zwecke, gegen den inneren Feind Verwendung zu finden. Dieser innere Feind sei niemand anders als die Arbeiterpartei. Die Armee sei ein Machtmittel der herrschenden kapitalistischen Klasse. Vom Vaterland habe der Nichtbesitzende nichts; der Staat bestrafe den Verhungerten, der Lebensmittel entweide, wegen Diebstahls, den Erfrierenden, der sich in das leere geheizte Zimmer eines Bourgeois begäbe, wegen Hausfriedensbruchs. Der Staat biete den Arbeitern nicht ein Mass von Rechten, dass sie ein Interesse daran haben, das Vaterland zu verteidigen. Die Lehre

* Bezieht sich auf Pöpeleien einiger aus dem Schiesspflicht-erfüllungskurs in Zürich entlassener Soldaten, wobei der Zeitungsbericht mit den unpassenden Worten schliesst: „Das sind Früchte der „antimilitaristischen“ Hetzarbeit.

von Schule und Kirche, dass es höchste Bürgerpflicht sei, für das Vaterland einzustehen, müsse man mit- samt dem Religionsschwindel ausrotten. Den Bourgeois sei das Vaterland nichts als Geschäft; sie hätten die Schweizer Berge längst wie die elektrische Energie dem Ausland verkauft, wenn sie Abnehmer fänden. Der Arbeiter solle stets denken, wenn man ihm einen Militärbefehl erteile. Die Arbeiterschaft müsse sich die Untergrabung der Disziplin und die Propagierung des militärischen Ungehorsams zum Ziele setzen.“ (Rauschender Beifall.)

Dass wir Friedensfreunde solche Kameradschaft mit Entrüstung von uns weisen, wird unseren Lesern selbstverständlich erscheinen. Diese Worte stehen aber auch in grellem Gegensatz zu dem in letzter Nummer abgedruckten Programm der Antimilitaristen.

In der gleichen Versammlung bezeichnete Finanzdirektor Müller die antimilitaristische Liga als anarchistisch, was ihm mehrere Zwischenrufe eintrug. Die Liga sei für die Arbeiterschaft höchst verderblich und stehe in grellem Gegensatz zum Gedankengang der Sozialdemokratie, die zur Vernichtung des kapitalistischen Systems eines starken Staates bedürfe. Der einzelne müsse sich dem ganzen unterordnen; nur dies ermögliche die individuellen Rechte und Freiheiten. Kein unabhängiger Staat, am wenigsten die Schweiz mit der ihr stets von Frankreich drohenden Durchbruchgefahr, könne die Armee entbehren. Die Schweiz würde sicher zum Kriegsschauplatz, wenn sie ihr Heerwesen vernachlässigte. Die im Jahr 1798/1799 in der Schweiz geführten Kriege hätten eine Milliarde verschlungen. Gegen die missbräuchliche Verwendung des Militärs bei Streiks und ausländische Nachäfferei möge die Arbeiterpartei sich wehren. (Beifall.)

Aus all dem Gesagten ist ersichtlich, dass die Friedensfreunde sich ihre volle Unabhängigkeit zu bewahren haben. Die Antimilitaristen können je nach den Grenzen, die sie sich ziehen, entweder in ähnlichem Sinne wirken wie wir; dann werden sie unsere Sache fördern. Sie können aber ebenso gut, durch wahrhaft verbrecherische, unsinnige Einseitigkeit im Sinne von Dr. Tobler, unserer Sache, durch Diskreditierung derselben, unendlichen Schaden zufügen. Trau, schau, wem. G.-C.

Elsass-Lothringen.

Uebersetzt von Th. Kutter.

Paris, den 27. Oktober 1905.

Es sind jetzt schon zwanzig und einige Jahre her, dass wir, Bérenger, Thalamas, nebst einigen anderen, worunter auch ich, im grossen Hofe des Lyzeums Henri IV. spazierend, über die Frage von Elsass-Lothringen diskutierten, über diese mehr als je aufregende Frage voll dunkler Zweideutigkeiten.

Thalamas denkt, dass Frankreich, weil es 1870 besiegt worden ist, nicht das Recht hat, ohne sich gegen seine Ehre zu vergehen, zur gegenwärtigen Stunde eine diplomatische Unterhaltung anzufangen, die eine Revision des Frankfurter Vertrages bezweckt. „Mögen die Handelsleute anfangen.“

Herr Delcassé bediente sich desselben Argumentes und derselben Satzwendung, um es abzulehnen, im Namen Frankreichs die Initiative zu einer Konferenz zu ergreifen, wo die Frage der allgemeinen Abrüstung gestellt werden würde.

Herr Delcassé dachte und sprach. Thalamas, denkt er eigentlich? Wer den Frieden herstellen, die Völker entwaffnen, die Festungen schleifen, die Beziehungen zwischen den Völkern auf einen Kodex der